

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Dienstag

(1827. N^{ro} 89.)

31. Juli.

Höchstes Ziel.

Was suchst du, Herz! auf dieser Welt,
Wo immer dir die Ruhe fehlt,
Ein ewig Sehnen dich beengt,
Und thöricht Wunsch an Wunsch sich drängt.

Im weiten Reiche der Natur
Blüht dir ein einzig Kleinod nur,
Das deiner heißen Sehnsucht werth,
Den süßen Frieden dir gewährt.

Die treue Hand, die dir es reicht,
Macht jede Lebenslast dir leicht;
Du achtest nicht des Zufalls mehr,
Stürmt er auch feindlich um dich her.

Wenn dir die Brust ein Freund erschließt,
Der Liebe Thräne für dich fließt,
Dann ruhe Herz am Herzen still,
Dann ist erreicht dein höchstes Ziel.

Friederike Susan, geb. Salzer.

Täuschung für Täuschung.

Nach einer langen Abwesenheit von einer theuern Gattin und von zärtlichst geliebten Kindern, war in mir der Drang, sie endlich ein Mal wiederzusehen und in ihrem Kreise meines Daseyns froh zu werden, aufs Höchste gestiegen. Jede Minute, die mir mein Beruf zur freien Schaltung überließ, ward über Pläne verbrütet, der Trennung von meinen Angehörigen baldigt eine Ende zu machen, und diese durch eine unerwartete Heimkehr zu überraschen. Wenn die Welt schon im tiefsten Schlafe lag, war ich am ungestörtesten, folglich am liebsten mit solchen Entwürfen beschäftigt, und — wenn die Natur sich den schuldigen Zoll nicht mehr vorenthalten lassen wollte und der Körper Ruhe bedürftend sich in Morpheus' Arme warf, trieb sich die immer

rege Seele mit ihrer Lieblingsidee rastlos herum und schwelgte im Vorgeschnacke ätherischer Wonnen. Uebrigens ließ ich es auch in der Wirklichkeit an nichts fehlen, um das gewünschte Ziel zu erreichen. Ich hatte bereits von Denen, die mir einzig und allein dazu behilflich seyn konnten, die tröstendsten — nicht bloß großherrischen — Versicherungen, eheflens mich den Meinen wiedergeben zu können, und that meiner Seits das Aeußerste, um die Möglichkeit dazu durch die Austragung meines Geschäftes herbeizuführen. So befand ich mich urplötzlich vor dem Städtchen, worin meine Familie sehnsuchtsvoll meiner harrte und doch erst nach zwei Monaten mich wieder zu besitzen hoffte: denn so war es von mir angelegt, um mich an ihrer Ueberraschung zu weiden, und mir das langersehnte Wiedersehen zum Göttergenusse zu erhöhen. Ich ließ gleich innerhalb der Ringmauer meinen Wagen halten und befahl dem Kutscher, mir erst in einer halben Stunde zu folgen. Dann eilte ich im Dunkel der herangerückten Nacht meiner Wohnung zu, die an des Ortes entgegengesetzter Seite lag. Das heißt ich wollte eilen; allein! mein Herz pochte so gewaltig vor dem nahen Entzücken, daß es mir das Athmen erschwerte, und fast alle zeh'n Schritte stehen zu bleiben gebot. Es war, als wollte die Seele auf ihren ursprünglichen Himmelsstätten der schwachen — solcher Empfindungen nicht würdigen Staubhülle voraneilen und lechterer erst, wenn sie sich gesättigt hätte, in das nahe Paradies den Einlaß gestatten. So hielt ich unter andern auch in einem engen Gäßchen vor einem Hause still. Durch ein Fenster des Erdgeschosses schimmerte mir ein mattes Licht in die Augen. Ich sah unwillkürlich

hinein und erblickte, wie zwei Männer einen dritten, der sich verzweiflungsvoll sträubte, und seine Todesangst nur mehr durch ein mattes Winseln und Stöhnen auszudrücken vermochte, in einen Winkel des Zimmers zerrten, ihm den Mund mit einem Schnupftuche verstopften und jeder einen Dolch in die Brust stießen. Ich blieb einige Sekunden starr vor Entsetzen, dann aber schlug ich mit meinem Stocke wüthend die Glasscheiben ein, und schrie so laut es meine Beklemmung nur immer gestattete: „Mörder! Räuber! Hilfe! Hilfe!“ indem ich durch das Fenster einzusteigen versuchte, um den Unglücklichen, wo möglich, vor dem Todesstoß zu retten. Mein Zetterruf hatte die Stadtwache herbei eilen gemacht, aber in eben demselben Augenblicke öffnete sich auch die auf die Gasse führende Thür des unheilvollen Zimmers und die beiden Mörder ergriffen mich und verlangten Entschädigung für die zerschmetterten Glasscheiben. Der Wachführer stürzte mit seinen Leuten herbei und fragte donnernd was es da gäbe? „Mord und Todschlag“ rief ich. — „Ruhestörer und Scherben!“ schrien die Andern und auf ein Mal waren wir von den Dienern der öffentlichen Sicherheit ins Zimmer hineingedrängt. Ich wurde zuerst gehört. Nun suchte man den Gemordeten; — doch dieser stand frisch und munter vor uns und sprach, sich zu mir wendend: „Ich danke für Ihren guten Willen, und wünsche, daß er Ihnen künftig bei einem wirklich Lebensgefährdeten auch nicht fehlen möge. Für diesmal haben Sie sich aber vergebens in Eifer und“ (auf's Fenster zeigend) „in Unkosten versetzt. Wir sind Glieder einer reisenden Schaupielers-Gesellschaft und probierten eben die Mordscene des großen Trauerspieles: Die Schreckensnacht auf dem Schlosse Paluzzi, das morgen Abends hier im Gasthose zum Holoffernes aufgeführt werden soll.“ Der Wachführer war nun im Klaren, so wie ich. — Doch das Beschämte und das Gutmachen blieb mir allein. Ich legte für den Fensterschaden — höflich abtinnend — einen Thaler auf den Tisch, von dem die zwei Dolche, die mir vor wenigen Momenten so fürchterlich erschienen waren, wie hohnlachend mir entgegenblickten, und wollte eben die, über das Gelingen ihres täuschenden Spieles mich triumphirend anschmügelnden Histrionen warnen, künftig bei ähnlichen Proben solcher Meßgerstücke die Fenster gut zu verhängen, als ich — wach wurde und mich nun erst am empfindlichsten in der so nah geträum-

ten Erwartung, meine Theuern zu umarmen, getäuscht sah. Und hat Dich, mein lieber theilnehmender Leser, oder zartfühlende Leserin, der Schluß dieser Erzählung nicht weniger bitter getäuscht, als mich der launige Traumgott; so sende Ihr nur selbst Schuld daran, weil Ihr den Erfahrungssatz unbeachtet gelassen habt, daß im Titel eines Geisteskindes meistens dessen ganzer Geist stecke. Jedemfalls aber thut es mir herzlich leid, wenn Euch dieser kleine Betrug schmerzt, den ich jedoch den bloß Neugierigen gerne gönne.

J. B. v. Bitan.

Von den Kolonien und ihrem Handel.

(Fortsetzung von No. 88.)

Die neueren Pflanzungen in Amerika gleichen den griechischen bezüglich auf die Ausdehnung und Güte ihrer Ländereien, und Anfangs, dann für sie leider! noch während längerer Zeit den römischen hinsichtlich ihrer Abhängigkeit vom Mutterlande. Aber die Einflüsse dieser Abhängigkeit haben sich nach und nach durch die große Entfernung mehr oder weniger vermindert, und dadurch ward der Beförderung des Wohlstandes der befreiten Kolonien die Bahn eröffnet. Nordamerika liefert den unwiderlegbarsten Beweis dafür; weitere Belege entwickeln sich aus der neuesten Geschichte jener Weltgegenden.

Nach Vernichtung und Zerstreuung der wenigen und schwachen Urbewohner Amerika's und der Antillen wurden all' diese Provinzen mit europäischen Pflanzern und afrikanischen Sklaven bevölkert. Die ersten Kolonien, welche sich erhoben, waren die spanischen, sonach die portugiesischen in Brasilien, jene der Engländer, Franzosen, Holländer, Schweden und Russen, nemlich aller europäisch-atlantischen Nationen.

Aber die blühendsten waren die der Engländer in Nordamerika. — Die Bevölkerung derselben verdoppelte sich binnen der ersten 25 Jahre, während im größten Theile Europas ein solcher Anwachs den Zeitraum von fünf Jahrhunderten erfordert hätte. — Die Ursachen dieser größeren Fortschritte waren: die Gesetzgebung, welche die Theilung der Grundstücke erleichterte; die mäßigen Auflagen und die dem Handel vergönnten Erleichterungen. — Die Erstgeburt's-Rechte, die größeren Besteuerungen und der beschränktere Handelsverkehr verspäteten das Aufblühen der Kolonien anderer

Nationen. Holland und Dänemark überließen das Kommerzmonopol einer ausschließlichen Gesellschaft, welches das drückendste aller Systeme ist. Spanien und auch Portugall haben den ganzen Handel ihrer Kolonien auf einen besonderen Hafen des Mutterlandes beschränkt, wodurch die Kolonien selbst weniger beeinträchtigt waren. England und Frankreich endlich gaben ihren Unterthanen den Handel mit den Kolonien frei, und hatten so den mindestschädlichen Grundsatz erwählt. Aber indeß Europa auf so verschiedenen Wegen beflissen war, die Vortheile der Kolonial-Verwaltungen sich selbst zuzuwenden, entwickelte sich in diesen verjüngt und rascher Mannheit zueilend — die darin verpflanzte Kraft des Mutterlandes.

3.

Die Vortheile, welche Europa bezüglich auf die Kolonien, in Folge der beiden großen geographischen Entdeckungen, nemlich des Vorgebirgs der guten Hoffnung und Amerika's, zuslossen, kann man in allgemeine und abgesonderte abtheilen.

Die allgemeinen sind die, welche Europa in seiner Gesamtheit von seinen Pflanzungen durch den Zuwachs neuer Genüsse, durch die Absonderung überflüssiger oder sonst lästiger Menschen und durch eine dem Handel gewordene neue Richtung und größere Belegung bezog und, indem es die Zivilisation und Industrie nach auswärts trug, dadurch die eigene noch höher zu bringen angeregt wurde, damit der Lehrer sich nicht mit dem Lehrling, ehe man sich's versehen möge, auf gleicher Stufe stehe.

Die abgesonderten Vortheile sind jene, die jedes Land, welches Kolonien aussendete, von diesen sich zuzuwenden wußte.

Die Entdeckung Amerika's und die europäischen Ansiedlungen darin haben vorzüglich zur Vermehrung des Kunst- und Erwerbseißes beigetragen:

1.) in den Ländern, die unmittelbar mit jenem Welttheile in Handlungs-Verbindungen stehen;

2.) in den Ländern, die vermittelst anderer ihrer Erzeugnisse hinsenden;

3.) endlich in jenen Ländern die, ohne eigene Produkte in die Kolonien zu verschicken, oder von diesen solche zu beziehen, doch mit Nachbarstaaten einigen Verkehr haben, die europäische Erzeugnisse nach Amerika und amerikanische nach Europa verschaffen.

Alle diese Länder erlangten dadurch einen mehr oder weniger unmittelbaren, einen mehr oder minder ausgebreiteten Absatz des Ueberflusses ihrer Kunst-

und Gewerbs Erzeugnisse, dessen Menge also natürlicher Weise eine Vermehrung der Industrie erheischte.

Die besondern Vortheile, die jedes europäische Land von seinen Kolonien in der neuen Welt gewann, waren zweierlei:

a.) Die Vortheile, die jeder Staat von den ihm unterworfenen Landen bezieht;

b.) Die eigenen Vortheile, so ihm die natürliche Beschaffenheit der Provinzen, wie die europäischen Kolonien in Amerika, einträgt.

Die allgemeinen Vortheile bestehen:

a.) in der militärischen Macht, so die Kolonien zu ihrer Vertheidigung darbieten;

b.) in dem Einkommen, welches sie für den Unterhalt ihrer Civil-Verwaltung abwerfen. Die römischen Kolonien leisteten das Ein u. Andere; die griechischen stellten wohl manchmal einige Kriegsmannschaft, wie in den Kriegen mit Persen, zur gemeinschaftlichen Vertheidigung; — aber sehr selten lieferten sie pekuniäre Hilfen; sie waren mehr Bundesgenossen im Kriege als Beisteuernde im Frieden, der übrigens öfters auch durch Kriege zwischen diesen Kolonien und dem Mutterlande gestört ward. —

Die amerikanischen Kolonien leisteten dem Mutterlande noch nie militärischen Beistand; bloß die spanischen und portugiesischen haben in dieser Beziehung Einiges gethan.

Das Gute, welches aus den Kolonien den Mutterstaaten entsprang, besteht also fast ganz in dem besonderen Nutzen, den die Natur der amerikanischen Provinzen darbot; und um solchen zu erhalten, glaubten die Europäer, daß es höchst nöthig sey, den Handel derselben sich ausschließlich zuzueignen. Vom eigentlichen Recht hiezu, durfte es nie zur Sprache kommen — weil es sich lediglich um den Vortheil der Vormünder, um den der Mündel aber gar nicht handelte. —

Der ausschließliche Handel hindert die Vermehrung der Genüsse und der Industrie aller Länder, die nicht Theil daran nehmen, und liefert sogar einen relativen Vortheil denjenigen, die darunter begriffen sind.

Aber das Monopol bezog immer Kapitalien von dem Kommerz Anderer, um solche auf die eigenen Kolonien zu verwenden. Dieses Monopol hat notwendiger Weise dazu beigetragen, die Gewinnsteß-Verhältnisse in allen Handelszweigen höher zu steigern, als es natürlicher Weise geschehen wäre, wenn alle Nationen mit allen Kolonien freien Verkehr

gehabt hätten. Jegliches, was in einem Lande den Maßstab des Gewinns im Handel gewaltthätig in die Höhe treibt, unterwirft dieses Land einem absoluten und einem relativen Nachtheil in allen Handelszweigen, deren Monopol es nicht besitzt, nemlich:

a.) einem absoluten Nachtheile, weil die Kaufleute, um den überspannten Gewinn zu errei-

chen, die fremden sowohl als die einheimischen Waaren viel theurer halten.

b.) einem relativen Nachtheile, indem sie die den ersteren nicht unterworfenen Lande in diesen Handelszweigen mittelbar und gewisser Maßen nicht wollend über sich selbst erheben.

(Beschluß folgt.)

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Florenz, 15. Juli 1827.

Am Abend des nächstverfloffenen Dienstags hat der berühmte Ritter Paganini im Theater della Pergola die angekündigte Akademie gegeben. Er bewährte nicht allein sondern übertraf weit den Ruf, der ihn vielmehr für den einzigen als für den ersten Violinpieler des Jahrhunderts erklärt. Die Zuhörer waren selbst in ihren kühnsten Erwartungen übertraf. Vorzüglich entzückte sie eine militärische Sonate, von des Künstlers eigener Komposition, und von ihm selbst (denn nur er vermag es) bloß auf der vierten Saite ausgeführt. Unter seinem Meisterbogen galt diese einzige Saite nicht nur für das ganze Instrument, sondern auch für eine Vielfältigkeit anderer und auch von Blasinstrumenten, — ja beinahe für ein vollständiges Orchester. Die Kenner nennen dieses Stück die Verzweiflung aller Macheiferer. Daß der Beifall, der dem unvergleichlichen Künstler zu Theil ward alle Beschreibung hinter sich ließ — versteht sich wohl von selbst.

D. Z.

Berlin, 20. Juli 1827.

Der berühmte Alexander von Humboldt ist von Paris in diese Hauptstadt zurückgekehrt, die er, wie man glaubt, nicht wieder verlassen wird. Obgleich er keine öffentliche Anstellung annimmt, so wird sich doch die Regierung bei Einrichtung des neuen Museums und bezüglich auf die übrigen wissenschaftlichen Institute seiner erleuchteten Einsichten bedienen.

M.

Lemberg, 20. Juli 1827.

Da stehe ich Carolus am Fenster und sehe hinab in den Peltov, der sein bißchen zähes, schmutziges Wasser langsam über ein unreines Bett von Schutt und Koth hinschiebt. Ich sehe hinab und phantasie mit der Mißfort: Was mag wohl leichter, zäher und trüber seyn, dieß Wasser oder die Kritiken eines gewissen gelehrten Mannes hier in Lemberg? Diese Idee nimmt mich in Anspruch, und ich fahre in den Parallelen des Peltovs mit diesen Kritiken fort. Der Peltov fließt in einem Beck von Schlamm und Schutt; diese Kritiken bewegen sich ganz langsam und komod in populärer Vielwiseret, und zerbrockelter Gelehrsamkeit des Conversations-Lexikon's. Der Peltov fließt ruhig und

macht keinen Lärm in der Welt, nur bei den Böden und Schleusen macht er ein bißchen Geräusch; auch diese Kritiken würde man nicht bemerken, wenn nicht tüchtige Böcke und gelehrte Schnitzer darauf aufmerksam machten. Im Peltov sieht man erst todte Stündchen, Wische, Knüppel und derglei vom Wasser verschiedene Stoffe heruntergleiten, auch hierin lassen diese Kritiken einen Vergleich zu; denn in dem schwerfälligen, harten Wasser der Sprache derselben, sieht man eine Menge Wortertheils aus todtten, theils aus lebenden fremden Sprachen herumschwimmen. Ich könnte noch etliche Vergleiche anstellen, aber so dreulich sie vielleicht wären, so muß ich doch damit hinterm Berge halten. Also weg vom Fenster und zum Schreibtisch, auf welchem mir die bunte Zeit entgegenleuchtet, zu der auch ich ein Scherlein Farbe hinzuzuthun das Vergnügen habe, deren Natur jedoch zu erklären ich dem Peltov Legationssekretair des Merkur überlasse, der in seinem Berichte über dieselbe (Merkur, No. 152 vom Jahre 1826) sie zu einem Nispe aller literarischen Sünden macht. Fast möchte es mich bedünken, daß er diesem Nispe nur aus dem Grunde so gram, weil er davon ausgehlossen *) — doch was kümmert das dich Carolus? Sey du froh armer Sünder, daß sie dir ein Plätzchen darin vergönnt, und denke jetzt darauf, wegen welchen Sünden du es in Anspruch nehmen willst. Wegen welchen andern denn, als wegen denen des Theaters? O Theater! du reichhaltiger Stoff für schreibselige Finger, du unerschöpfliches Thema für die rezensirende Wackelpfeife und die korrespondirende Trompete! Welch ein Unglück wäre es wenn du sündenfrei wärest? Wovon sollten denn Leute, wie z. B. am Peltov, vom Berge, im Thale oc. schreiben; womit sollten Journale die Seiten die bloß die bestimmt sind füllen, wenn sich nicht dein Personale, vom Directeur bis zum Statisten so häufige Sünden gegen Kunst und Geschmac zu Schulden kommen ließe? Nein das wäre ein Jammer! Dank den Bemühungen unsers Theaters, hier fehlt es nie an Stoff. Ist er doch so reichhaltig daß ich wahrlich nicht weiß wo anfangen. Also hübsch nach der Ordnung, beim Haupte des Theaterkörpers und so fort bis zu seinen Pantoffeln.

(Fortsetzung folgt.)

*) Also hat man auch in Lemberg den Esel unter der Schwanzhaut erkannt? — R. d.